

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band: 44 (1973)
Heft: 12

Rubrik: Regionálnachrichten aus Presse und Jahresberichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Regionálnachrichten aus Presse und Jahresberichten

AARAU

Die sich mehrenden Aufnahmegesuche entwurzelter Frauen im **Heimgarten Aarau** — 1972 waren dies beispielsweise 100 Gesuche — hat die reformierte Synode des Kantons Aargau bewogen, einen weiteren Bau gleicher Grösse mit etwa 30 Betten zu erstellen. Diese Grösse hat sich sehr bewährt, da dabei das Familiensystem gewahrt werden kann. Der Bauplatz wurde von der Max-und-Margarete-Haar-Stiftung geschenkt. Von den hundert Anfragen wollten 40 Frauen ein bleibendes Heim finden und auswärts arbeiten, für die übrigen war eine vorübergehende Aufenthaltsdauer geplant. Wegen Platzmangels konnten nur 28 Aufnahmen getätigt werden. Nur elf der Heimgartenfrauen können ganz für ihren Lebensunterhalt aufkommen, bei den übrigen wird die Differenz vorwiegend durch die AHV und IV gedeckt.

BASEL

In der Basler Milchsuppe ist ein neues **Dauerheim für Invalide** eröffnet worden. Dies neue Wohnheim darf als beispielhaft für die ganze Schweiz bezeichnet werden. Bei den Invaliden handelt es sich vorwiegend um Unfall-Gelähmte.

In **Liestal** ist der reformierten Kirchgemeinde eine Liegenschaft testamentarisch überlassen worden. Gegenwärtig wird erwogen, ob sich darin nicht ein Tagesheim für Betagte einrichten liesse, wo sie von Montag bis Freitag zwischen 8—17 Uhr betreut und beschäftigt würden. Die Nacht und das Wochenende sollten sie **weiter bei** ihren Angehörigen verbringen können.

Der **Kanton Basel** ist gegenwärtig daran, ein Leitbild für Alterspflege für die nächsten zwanzig Jahre auszuarbeiten. Mit einem koordinierten Einsatz der öffentlichen und privaten Institutionen sollen alle Probleme der Betagtenfürsorge angegangen werden.

BERN

Bern hat ein modernes **Blindenheim** für 90 Bewohner. Es wurde kürzlich in der Presse lobend hervorgehoben, dass es in seiner Ausstattung sich in keiner Weise von einem gewöhnlichen Wohnheim unterscheidet, weil es auch einen Blumengarten und blumengeschmückte Balkone besitzt. Es gibt nur Einzelzimmer, die alle mit Telefon, Tonband, Radio und Grammo und einem Büchergestell für grossformatige Blindenbücher ausgestattet sind. Die Anregung für Sicherheits- und Orientierungsmassnahmen kamen von den Blinden selber. Im Untergeschoss liegen die Arbeitsräume, ferner ein Musik- und ein Gymnastiksaal. Im Bericht wird das Heim als das schönste Europas bezeichnet.

Die **Alters- und Pflegeheime Worben und Sonvilier** können auf ihr 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Beginn des nächsten Vierteljahrhunderts steht im Zeichen grosser Umstellungen für eine zeitgemässe

Altersbetreuung und -pflege, wie Turnen, Spielen, Spazieren, Schwimmen und Ergo-(Beschäftigungs)-therapie. Immer mehr werden Patienten aus Akutspitalern in die Pflegeabteilungen eingewiesen, weshalb sich diese Neuorientierung aufdrängt. Das Seelandheim Worben hatte im vergangenen Jahre 605 Pensionäre zu verzeichnen, in Sonvilier fanden 167 Unterkunft.

Die Volkshochschulen Langenthal und Huttwil besuchten gemeinsam das Seelandheim Worben und liessen sich von Verwalter Dennler über Aufgaben und Ziele eines Alters- und Pflegeheims orientieren.

Köniz Das neue Asyl Gottesgnad soll, wie sein Leiter, Pfarrer Krämer, an einem Orientierungsabend in der Kirchgemeinde Liebefeld erklärte, ein Chronischkrankenheim für Patienten werden, die sonst nirgends Aufnahme finden. Bis heute sind 102 Pfleglinge eingezogen, für die genügend Personal vorhanden ist. Das Heim soll bis zu 162 Patienten aufnehmen.

Der **Schweiz. Verband für Taubstumm- und Gehörlosenhilfe Bern** legt seinen 40. Jahresbericht vor. Neben den Berichten der Schulen für Gehörgeschädigte in Bouverets VS, Hohenrain LU, Münchenbuchsee BE, Riehen und Arlesheim BL, Villars sur Glâne FR, Wabern BE und Zürich orientiert der Bericht über ein neues Filmprojekt zur Eingliederung Gehörloser in die Gesellschaft. Der erste Film «Unsichtbare Schranken» erlebte seine Uraufführung 1959. Nun folgt der zweite: «Auch unsere Stimme soll gehört werden», der den Gehörlosen in der Arbeitswelt darstellen will. Das Ziel des Film ist es, in der Gesellschaft Verständnis für den Gehörlosen zu wecken, um ihm die Eingliederung zu erleichtern.

Im März 1972 konnten sieben Taubstummlehrerinnen und zwei Lehrer am heilpädagogischen Seminar Zürich diplomiert werden. Mitte Oktober hat ein zweijähriger Kurs mit 14 Teilnehmern begonnen.

Die Heilsarmee mit Hauptquartier in Bern

Aus dem Jahresbericht für 1972 geht hervor, dass das Hauptanliegen immer wieder der Frage gilt: «Wie können wir am ehesten den sozialen Uebeln begegnen?» Durch den Kriegsruf wird versucht, möglichst viele Menschen einzuladen, an die Nöte deren zu denken, die durch ein freundliches Wort, eine kleine Hilfe oder einen klugen Rat auf andere Gedanken oder einen neuen Weg kommen können.

Dazu kommt die grosse Hilfs- und Liebestätigkeit an Heimatlosen, Entwurzelten, Gefangenen und überlasteten Müttern. Einer wachsenden Beanspruchung begegnet die Betreuung drogensüchtiger Jugendlicher.

Das Sozialwerk der Heilsarmee in der Schweiz umfasst heute sechs Hilfsposten, sechs Kinderheime, acht Heime für Frauen und Töchter, sieben Männerheime, sechs Brockenstuben und Arbeitshütten, drei Landkolonien, drei Altersheime, zwei Ferien- und Ruheheime und zwei Hotels. Die Zahlen allein sagen nicht alles, wer Einblick hat in die uneigennützigste Arbeit, die in einzelnen Heimen an den Aermsten unserer Gesellschaft geleistet wird, ist beeindruckt von der Selbstverständlichkeit, mit der sie — und dies zur Hauptsache mit freiwilligen Gaben — für unsere Gesellschaft in der Stille geleistet wird.

GLARUS

120 Jahre Töchterheim Mollis: Heimeltern H. und W. Trümpy-Weber

Das heutige Glarner Töchterheim wurde 1844 als erste soziale Institution der gemeinnützigen Gesellschaft und zugleich der deutschen Schweiz gegründet. Das um einige Jahre ältere Knabenheim Linthkolonie ist ebenfalls das älteste Knabenheim. Während das Mädchenheim zu Beginn arme und verwaiste Mädchen und Töchter aufnahm, sind es heute meist Scheidungswaisen. Gegenwärtig wird das Haus, das 20 Mädchen Platz bietet, vollständig renoviert.

GRAUBÜNDEN

Das **Kinderheim Soldanella Rueras** (Heimmutter Mathilde Schmid-Halter) wurde letzthin im «Bündner Tagblatt» vorgestellt. Es wird auf privater Basis geführt für praktisch bildbare Kinder. Frau M. Schmid betreut als heilpädagogisch ausgebildete Lehrerin die Schule. Die ersten Kinder wurden 1950 aufgenommen, und bereits 1962 musste das Haus auf 22 Plätze vergrößert werden. Seit 1972 ist es als Sonderschulheim vom Kanton anerkannt.

Die Kinder sind in vier Gruppen — Kindergarten, Sonderschule I, II, III — eingeteilt. Zwischen 14 und 17 Jahren betätigen sich die Knaben unter guter Leitung in der Holzwerkstätte, die Mädchen in der Webstube. Sie verlassen die «Soldanella» erst, wenn ihnen ein Platz in einer geschützten Werkstatt sicher ist.

TESSIN UND WESTSCHWEIZ

In **Peschiera** konnte ein neues **Kinderheim** für 200 Kinder eingeweiht werden. Fünf Gruppen zu je 35 Kindern, jede vollkommen autonom, finden darin Unterkunft. Der Bau kam auf fünf Mio. Franken zu stehen.

In **Genf** hat die Grundsteinlegung für das «Centre Clair-Bois» für cerebralgeschädigte Kinder stattgefunden. Der Bau soll in zwei Jahren bezugsbereit sein.

Waadt Der Staatsrat unterbreitete dem Grossen Rat ein Kreditbegehren von 11,3 Mio. Franken für den Bau einer psychogeriatrischen Klinik in Gully ob Lausanne. Die neue Heilstätte kann 84 Betten zur Verfügung stellen und könnte das Spital von Prilly ergänzen. In Prilly und Gimel stehen insgesamt 315 Betten zur Verfügung.

Das **Altersheim «Val Fleuri» in Genf** mit 145 Betten wird um weitere 80–100 Betten erweitert. U. a. soll es auch eine Pflegestation erhalten.

Der **Lions-Club in Lausanne** hat eine Aktion «Lumière et vie pour tous» gestartet. Der Reinertrag kommt einem Erholungs- und Zufluchtsheim für körperlich Behinderte im Weinbauerndorf Féchy zugute. «Lumière et vie» nennt sich ebenfalls ein Erholungsheim in Genf, das dem gleichen Zwecke dient. Die Aktion wird vom 26. bis 28. April 1974 im Palais de Beaulieu, Lausanne, mit einem Basar und Fest fortgesetzt.

SOLOTHURN

Der **Spitalverwalter in Grenchen** hat sich mit einer liebenswürdig abgefassten Bitte an die Frauen gewandt, helfend einzuspringen, wenn seine ausländischen Angestellten über die Feiertage heimreisen, damit der Betrieb weitergeführt werden kann.

SCHAFFHAUSEN

Mitleid und schöne Worte genügen immer weniger, der Behinderte braucht die Solidarität der Gesellschaft. Unter diesem Titel erschien in den «Schaffhauser Nachrichten» ein Bericht über die Weiterbildungstagung des Schweiz. Verbandes von Werkstätten für Behinderte in Schaffhausen. Es zeigte sich, dass dem Generalthema des Kurses, Finanzplanung in Ausbildungs- und Arbeitsstätten, mehr Brisanz innewohnt, als der Aussenstehende gemeinhin annimmt. Die Solidarität der Gesellschaft mit ihren Invaliden manifestiert sich nur wirksam, wenn sie praktisch, das heisst, finanziell zum Ausdruck kommt. Für Schaffhausen bedeutet das, dass sich Stadt und Kanton der prekären Raumnot im Anna-Stocker-Wohnheim und in der Eingliederungsstätte anders annehmen müssen als bis dahin. Der Umstand, dass die Zahl der Kinder, die in auswärtigen Sonderschulen untergebracht werden müssen, ständig wächst, beschäftigte die Behörden wiederholt. Den Werkstatteleitern wurde durch Erziehungsratssekretär Werner Thommen versichert, in Schaffhausen würden demnächst konkrete Massnahmen zur Verbesserung der Lage in die Wege geleitet.

Der **Verein der Absolventen des Heilpädagogischen Seminars Zürich VAZ**, der zurzeit 650 Mitglieder zählt, führte seine diesjährige Fortbildungstage in Schaffhausen durch. Die Leitung der Tagung hatte Dr. Bürli, Leiter der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik inne. Er wies darauf hin, dass der Problemkreis «**Der Behinderte und seine Familie**» vermehrt an Aktualität zunimmt. Bedeutungsvoll ist dabei der Integrationsgedanke. Das Bestreben geht heute vom System der Sondererziehung weg und wendet sich hin zu einem integrierten Erziehungssystem, wobei der Familie des Behinderten eine beträchtliche Last und Verantwortung zufällt. Durch sinnvolle und zweckmässige Zusammenarbeit von Staat, Pädagogen und Eltern kann dieses Ziel erreicht werden.

Folgende Themen kamen zur Sprache: **Die gegenwärtige Situation der Familie in unserer Gesellschaft** (Dr. Heinz Strang, Pädagogische Hochschule Niedersachsen)

Zur sozialen Situation der Familien mit behinderten Kindern (Dr. W. Thimm, Pädagogische Hochschule Heidelberg)

Das Gespräch mit Eltern von Behinderten nach der klienten-zentrierten Methode (Dr. Agnes Wild-Misong, Kinderpsychologin, Zürich)

Bedeutung und Möglichkeiten der therapeutischen Arbeit mit der Familie verhaltensgestörter Kinder (Dr. Otto Aba, Beratungsstelle für Familien und Erziehungsfragen, Lübeck).

Der weitaufgefächerte Problemkreis illustrierte plastisch die eminente Bedeutung der Erziehungsarbeit der Eltern.

ST. GALLEN

Dienst am Mitmenschen. Der **Evangelische Erziehungs- und Fürsorgeverein des Kirchenbezirks Toggenburg** tagte in Nesslau. Der Verein ist Träger des Altersheims Churfürsten in Nesslau mit 35–40 Pensionären, des Evangelischen Alters- und Pflegeheims Brunnadern mit 22 Betagten in der Alters- und 33 in der Pflegeabteilung und der Kinderbeobachtungsstation «Sonnehof» in Ganterschwil. Der Verein verwaltet weiter einen Lehrlings- und Stipendienfonds und widmet sich sehr stark der Fürsorge.

Marbach

Das **Asilo Italiano** ist von Heerbrugg weg in ein neues Heim in Marbach gezogen. Im Heim werden ungefähr 50 Kinder aller Nationen von zwei Jahren bis ins Schulalter aufgenommen. Drei italienische Ordensschwestern haben die Betreuung übernommen.

Das **Katholische Pflegeheim St. Otmar** hat im Oktober seinen Betrieb aufgenommen. Bei Vollbesetzung stehen 72 Betten zur Verfügung. Schon während der Bauzeit bestand eine enge Zusammenarbeit mit den evangelischen Pflegeheimen Lettenstrasse und St. Gallen-Bruggen, die nun in der Betriebsführung weiterbestehen wird.

THURGAU

Das Alters- und Pflegeheim Bühl in Steckborn ist anfangs Oktober eröffnet worden. 44 gesunde Betagte und 24 Pflegebedürftige haben darin Aufnahme gefunden.

ZÜRICH

Aus der Tätigkeit **«Zürcher kantonaler Blindenfürsorgeverein, Beratungsstelle für Sehbehinderte.»** Die Hauptaufgabe des Vereins erstreckte sich auf die Beratung hochgradig Sehschwacher, Blinder und ihrer Angehöriger. Ende 1972 waren 992 Sehbehinderte angemeldet, viele kamen aber ohne Beistand der Beratungsstelle aus, wodurch das Ziel der Bestrebungen um die Sehbehinderten erfüllt ist: die Hilfe zur Selbsthilfe. Bei den 652 Sehbehinderten, die mit der Beratungsstelle für die verschiedensten Probleme ihres Lebens- und Arbeitsbereichs in Kontakt sind, steht mehr als die Hälfte im AHV-Alter, ein Drittel im Erwerbsleben, und 6 Prozent sind Kinder und Jugendliche. Im vergangenen Jahr wurden unter Leitung eines blinden Vorstandsmitgliedes die traditionellen Monatszusammenkünfte abgehalten. Einerseits dienen sie der Kontaktförderung unter den Behinderten selber, andererseits wird ihnen durch Vorträge, Vorlesungen, Theateraufführungen und Konzerte viel Kulturelles geboten.

In der **Schwesternschule vom Roten Kreuz, Zürich**, konnten anfangs November 38 Schwestern aus zwei Kursen diplomiert werden. Pfarrer Walter Hess stellte seine Betrachtungen unter ein frauliches Zeitwort, wonach jeder trachten solle, das Leben nicht zu streng in Arbeit und Freizeit einzuteilen, nicht ein «Berufsgesicht» zu bekommen, sondern sich in der Kunst zu üben, auch Spass an der Arbeit zu haben und für die Überraschungen des Lebens empfänglich zu bleiben.

Wie sich Hoffnungen realisieren lassen und wo sie im beruflichen Spitalalltag manchmal unerfüllt bleiben, legten drei bereits ein halbes Jahr in der Praxis stehenden Diplomandinnen in einer Gegenüberstellung von Illusionen, berufsethischen Regeln und Realität dar. Zwei weitere Sprecherinnen der Klassen betonten den Wert der fundierten Ausbildung, die sie den beruflichen Alltag bestehen lasse.

Die **Eingliederungsstätte Brunau** blickt auf ein erfolgreiches Tätigkeitsjahr zurück. Die Betriebsrechnung weist einen Gewinn von 38 000 Franken auf. Der Betrieb ist zwar nicht selbsttragend, den grössten Einnahmeposten bilden die IV-Beiträge für Einzelfälle und eine Subvention des Kantons Zürich. Die Eingliederungswerkstätte hat zum Ziel, körperlich Behinderten, zurzeit 57, den Uebertritt ins Erwerbsleben zu ermöglichen. An Ausbildungsmöglichkeiten stehen eine praktische zweijährige Büroanlehre, eine dreijährige kaufmännische Berufslehre mit Datenerfassung und -verarbeitung zur Verfügung.

So wird nicht nur die eigene, sondern auch die Buchhaltung für weitere sechs soziale Institutionen geführt, im weiteren sorgen 40 private Kunden für regelmässige Arbeit, und auf dem betriebseigenen Computer werden 60 000 Auszahlungen für AHV und IV-Bezüger vorbereitet.

Pro Senectute, Zürich

Wissen Sie ... dass bei der Herbstsammlung der Berg-Kanton Uri mit 69 Rappen pro Kopf obenausschwang und Genf mit 10 Rappen das Schlusslicht bildete?

dass es in unserm Land weit über 2000 Altersturngruppen mit rund 45 000 Aktiven gibt und der «Schweizerische Verband für Altersturnen» damit den dritten Platz im Landesverband für Leibesübungen einnimmt? dass über 1800 Haushelferinnen in 368 000 Arbeitsstunden annähernd 5900 gebrechliche Betagte betreuten, die dadurch in ihrer Wohnung bleiben konnten?

dass über 2700 Bezüger letztes Jahr von den Mahlzeitendiensten 260 000 Menüs erhielten?

dass die Stiftung 1972 noch immer 15 981 Bedürftige mit 4,3 Mio. Franken unterstützen musste, von denen

Organisationstraining

Gruppendynamisches Seminar über Fragen der Organisation und Kooperation in Institutionen der Bildungs- und Sozialarbeit.

Vom 2. bis 11. Januar 1974 in Stein bei Nürnberg. Auskunft und Anmeldung bei Werner Zbinden, Bergstr. 12, 8044 Zürich.

über eine Million Franken aus stiftungseigenen Mitteln stammte?

Das Töchterheim Hirslanden: Heimleiterin Sr. Marta Schmid.

Heimkommission und Heimleitung beschäftigten sich im vergangenen Jahr ernsthaft mit der Neugestaltung der Heimkonzeption für die Schulung und Betreuung ihrer administrativ eingewiesenen Mädchen und Töchter. Aus einer Umfrage ging deutlich hervor, dass, da viele der jüngern ins Heim aufgenommenen Mädchen ihre Schulpflicht noch nicht erfüllt haben, die Oberstufe ausgebaut werden muss, um den Mädchen günstige Berufsaussichten zu ermöglichen. Das Heimkonzept wurde nun folgendermassen festgelegt:

Ab Herbst 1973 wird im Töchterheim eine erste Sonderklasse D/Oberstufe (Sonderklasse für verhaltensgestörte Schüler) eingeführt, die normalbegabten Mädchen mit Verhaltens- und Schulschwierigkeiten offensteht. Es ist dabei das normale Pensum der zürcherischen Realschule vorgesehen. Neuaufnahmen werden deshalb nach dieser Schulstufe selektioniert. Der bisherige Schulkurs mit dem hauswirtschaftlichen Obligatorium wird fortgeführt, da er von den Versorgern wie auch von den Mädchen selber sehr geschätzt wird. Entsprechend dem Heimcharakter gerieten die drei Wohngruppen durch die sich oft unerfreulich entwickelnden Situationen gelegentlich in harte Bedrängnis. Die Erzieherinnen wie auch die Heimleiter sind durch ihre Aufgaben sehr stark gefordert, und es ist ihnen allen zu danken, dass sie doch stets unbeirrt nach guten Wegen für die Mädchen suchen.

Die IGEHO-Messe in Basel

An der diesjährigen Messe für die Gemeinschaftsverpflegung im Grossbetrieb waren 540 Aussteller vereinigt. Neben unzähligen Varianten an Kücheneinrichtungen, Hilfsapparaten, wie Geschirr-, Glas- und Kasserollenwaschmaschinen, Gemüsewaschmaschinen, war auch das Einweggeschirr und die Papierwäsche vertreten. Die Nahrungsmittelindustrie zeigte ihr reichhaltiges Sortiment, es war alles vorhanden, was mit der Führung einer Grossküche inkl. Wäsche und Wäschepflege zusammenhängt.

Die Verknappung des Arbeitsmarktes und die technische Entwicklung haben zu völlig neuen Wegen in der Gemeinschaftsverpflegung geführt. Die Einrichtung einer Grossküche muss heute in diesen neuen Dimensionen angegangen werden. Das Gastgewerbe stellte an der IGEHO-Messe eindrücklich unter Beweis, welche Wandlung sich im Laufe der letzten Jahre vollzogen hat, um einerseits der Personalnot zu begegnen, anderseits aber den Gast zu befriedigen. Mehr und mehr erobert sich die tischfertige Mahlzeit aus Frischprodukten, das sog. Convenience-Food, den Markt. Bestehend ist dabei nicht das Gericht, sondern seine Aufbereitung bzw. sein Aufwärmen oder, wie die Fachsprache dies nennt, die thermische Regenerierung mit Mikrowellen oder mit dunklen Infrarotstrahlen. Das Gastge-

werbe hat bereits erprobt, was für die Heime zukunftsweisend sein wird.

Welches sind die Vorteile der neuen Regenerierungsmethode?

Der Arbeitsablauf in der Küche kann rationalisiert und zeitlich unabhängig gesteuert werden, unter gleichzeitiger Einsparung an Personal. Bei extremer Personalknappheit leisten industriell hergestellte Fertigmahlzeiten gute Dienste, auf die Dauer sind sie aber, besonders für Kinder- und Altersheime, nicht die richtige Lösung, weil sie den jeweiligen Bedürfnissen zuwenig angepasst sind. Mit dieser neuen Methode können die Speisen aber in der stillen Zeit für ein bis vier Tage zum voraus gekocht und in Portionen angerichtet werden, wobei der Teller aus Karton, Porzellan oder Kunststoff mit einem Deckel hermetisch verschlossen wird und sich bis zu vier Tagen im Kühlraum aufbewahren lässt.

Die Aufwärmeschränke und Convectorn

können in individuellen Grössen gewählt werden. Es gibt sie als Schränke oder als Tunnels mit Förderband. Das neue Regenerierungsverfahren basiert auf Reibungswärme, die Flüssigkeit in den Speisen erhitzt sich. Dabei geht nichts verloren, und geschmacklich lässt sich die Speise von der frisch zubereiteten nicht unterscheiden. Mit leistungsfähigen Apparaten können pro Stunde bis zu 600 Portionen aufgewärmt werden. Fünf Firmen stellten das neue Verfahren vor: Therma AG, Schlieren; Pratico AG, St. Gallen; Kreis, St. Gallen; Philips, vertreten durch Franke AG, Aarburg; Régéthermic-Suisse in Zollikon. Das Altersheim Amriswil arbeitet seit bald zwei Jahren mit dem Régéthermic-System und versorgt dabei nicht nur seine Pensionäre, sondern alle Betagten im Dorfe.

Auf die IGEHO hin hat der Schweizer Verband Volksdienst SV eine Publikation veröffentlicht betitelt: «Marktübersicht». Sie dient als Orientierungshilfe für gezieltes, rationelles und erfolgreiches Einkaufen von küchen- und konsumfertigen Produkten und gibt auch praktische Hinweise zum Einweggeschirr (SV, Neumünsterallee 1, 8032 Zürich).

Einwegprodukte in Küche und Haushalt und in der Krankenpflege

Vorgängig der IGEHO fand im Mai dieses Jahres in den gleichen Hallen eine internationale Schau der Vliesstoffindustrie statt. Unter Vliesstoff versteht man einen ungewobenen Stoff, der zu 50 Prozent aus Papier und zu 50 Prozent aus Kunststoffasern besteht, welche im Trocken- oder Nassverfahren ähnlich dem Papier hergestellt wird. Sie ähneln in Struktur und Aussehen den gewöhnlichen Stoffen. Die Zusammensetzung der Kunststoffe variiert je nach Verwendungsart, ebenso kann durch eine Kunststoffbeschichtung eine Flüssigkeitsundurchlässigkeit erreicht werden, was sich besonders bei Betteneinlagen bewährt. Die meisten Materialien sind flammensicher und alkoholresistent. Die Verbrennung erfolgt nach Angaben der Hersteller rückstandsfrei. Alle verwendeten Farben sind ungiftig. Durch die Beimischung von Kunststofffasern ist es gelungen, die Reissfestigkeit des